



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Kriegsmacht des Friedensbundes und die seiner Gegner. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ärgern lassen von denen, deren angelegentlichstes Geschäft es immer gewesen ist, an dem Sturze des großen Mannes zu arbeiten. Jetzt war er für uns unus, qui nobis cunctando restituit rem.



Die Kriegsmacht des Friedensbundes und die seiner Gegner.

1.



ie diplomatische Kunst des Fürsten Bismarck hat es länger als anderthalb Jahrzehnte zu verhüten verstanden, daß der Krieg um den Bestand des 1871 aufgerichteten neuen deutschen Reiches, der immer eine Möglichkeit, oft eine Wahrscheinlichkeit war und zuweilen schon im Osten oder im Westen am Gesichtskreise aufsteigen wollte, zum Ausbruche kam, und wir hoffen jetzt mehr als je zuvor, daß diese Kunst den Krieg noch lange fern zu halten imstande sein wird. Dennoch verläßt uns niemals die Empfindung, daß unsre Hoffnung auch täuschen kann; denn diese Kunst bleibt, so weitblickend und so erfindungsreich sie auch ist, doch immer eine menschliche Kunst, die weder allwissend noch allmächtig ist. Nur eins wissen wir mit voller Sicherheit, daß wir es nicht sein werden, wenn der Friede einmal gestört wird; denn wir haben jetzt reichlich, was wir brauchen und mit Recht beanspruchen konnten, und wir sind kein Volk, das mehr will, als es bedarf, und kein Volk, das um des bloßen Ruhmes willen zu den Waffen zu greifen gewohnt ist. Wir haben in entscheidender Zeit viel Glück gehabt, vor allem das Glück einer genialen Führung, der große Dinge mit rechter Verwendung der tüchtigen Eigenschaften der Nation gelungen sind, und doch blieb unsern Führern, sowie der verständigen Mehrzahl der Geführten die Hybris, die Überhebung fremd, welche die ärgste Feindin der Glückskinder, der Siegreichen, der aus Armut zu Reichtum, aus Erniedrigung zu hoher Stellung und Macht gelangten ist. Wir dürfen uns rühmen, den Neid der Götter nicht erweckt zu haben. Aber den Neid der Menschen hat unsre Bescheidenheit und Genügsamkeit nach den uns gewordenen Erfolgen nicht zu beschwichtigen vermocht, und zu dem Neide böser Nachbarn gesellt sich bitterer Haß, weil unsre neue Größe und Stärke ihnen als Damm gegen ihr Streben nach Vergrößerung ihres Besitzes und Einflusses, als mächtiges Hindernis für die weitere Verwirklichung von Wünschen erscheint, die ihnen zur zweiten Natur geworden sind. Wir mußten uns die Vogesengrenze und Meß mit Umgebung erobern,

um die Franzosen unfähig zu machen, ihre jahrhundertelange Bedrohung und Beeinflussung Süddeutschlands fortzusetzen; wir wurden als deutsches Reich vor der Wiederkehr des russischen Druckes bewahrt, der unter Zar Nikolaus auf unserm nationalen Leben lastete, und wir erschienen von dem Tage an, wo wir nach Auflösung einer unnatürlichen Verbindung mit Österreich durch ein Bündnis mit ihm, welches das rechte, für beide Teile heilsame Verhältnis herstellte, der russischen Ländergier als ein Haupthindernis für die Lösung der orientalischen Frage in jenem panslawistischen Sinne, der sich auch gegen die Lebensinteressen unsers Bundesgenossen an der Donau kehrt. Daher das Wort: Konstantinopel muß in Berlin erobert werden, das in Moskau und Petersburg immer wieder laut wurde und vermutlich nicht so bald völlig verstummen wird. Es ist nicht unmöglich, daß es zuletzt wie ein Bann oder ein zwingender Zauber auf die höchste maßgebende Macht wirkt, die sich seiner bisher erwehrte, und dieser Augenblick braucht durchaus nicht tief und fern in der Zukunft zu liegen. Daß Frankreich dann, wenn der Haß und die Mißgunst des russischen Panslawismus ihre Fahnen gegen uns entfalten, die seinen in der Hülle lassen werde, ist so gut wie undenkbar. Es ist daher geraten, sich immer wieder einmal die Frage vorzulegen: Nun, wenn es denn sein müßte, was hätten wir für Kräfte und Mittel, den uns aufgedrängten Krieg unsererseits zu führen, wie sind die unsrer Bundesgenossen beschaffen, und welche können unsre Gegner anbieten? Eine vor kurzem in Hannover erschienene Broschüre, „Der europäische Koalitionskrieg,“ will zwar nicht zugeben, daß auf Italiens Mitwirkung von seiten des Friedensbundes mit Sicherheit zu rechnen sei, und wir räumen dies ein, wenn der Krieg lange auf sich warten lassen sollte. Die jetzt den Franzosen sehr abgeneigte und mit Österreich veröhnte öffentliche Meinung könnte dann umschlagen, die herrschenden Parteien könnten andern Parteien weichen durch welche die Irredentisten Oberwasser erhielten, sogar der Umsturz der Monarchie und die Verwandlung in eine Republik, die es ihrer Selbsterhaltung wegen mit der französischen Schwester halten würde, sind denkbar. Aber das alles liegt in weitem Felde, und so darf Italien für die nächste Zeit und für den Fall, daß Frankreich sich an einem Kriege zwischen uns und Rußland beteiligt, getrost in obigem Sinne in die Rechnung eingestellt werden.

Wie man die Weltlage auch ansehen mag, wenn man an einzelnes denkt, die Gefahr für alle Parteien liegt immer darin, daß die Mächte des Friedensbundes den beiden voraussichtlich zum Angriffe auf sie verbündeten Staaten als unmittelbare Nachbarn mit gewaltigen Heeren gegenüberstehen. Eine Abrüstung ist unter diesen Umständen nur denkbar in dem Falle, daß der eine Teil eine vollständige Niederlage erleidet. Dann wird der Sieger dem Besiegten den Präsenzstand, den er aufrecht erhalten darf, vorschreiben, und darauf kann er auch den seinigen entsprechend vermindern und so eine schwere Last loswerden. Die auf Krieg sinnenden Mächte sind der Abrüstung abgeneigt,

weil sie auf friedlichen Wegen nicht dahin gelangen können, wohin sie wollen, die Russen nicht nach Konstantinopel, die Franzosen nicht wieder in den Besitz Elsaß-Lothringens. Diese Abneigung der revolutionären Mächte nötigt die drei konservativen Mächte ebenfalls in Waffen zu starren, und da dies auf lange Zeit aus finanziellen Gründen kaum zu ertragen ist, so wird der Friedensbund, um seine Kräfte nicht zu erschöpfen, in einem der nächsten Jahre wohl zunächst in Rußland anfragen müssen, welchen Zweck es mit der Anhäufung von Truppenmassen und andern Kriegsvorbereitungen an der Grenze Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, von denen doch offenkundig kein Angriff drohe, verfolge. Eine solche Frage aber pflegt man nur zu stellen, wenn man entschlossen ist, eine unbefriedigende, weil nicht ganz deutliche und rückhaltlose Beantwortung derselben als casus belli anzusehen und zu behandeln. Darin liegt der Hauptgrund zu der Beängstigung, welche die Friedensfreunde erfüllt. Daneben steht aber als Trost die an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit, daß ein Krieg mit einer Niederlage unsrer Feinde endigen und sie zur Einwilligung in eine Abrüstung zwingen würde, die uns für die Zukunft den Frieden verbürgte.

Überlegen wird sich eine Kriegsmacht immer dann erweisen, wenn sie über eine größere Zahl von Truppen verfügt als die des Gegners; doch ist dies nicht allein das Entscheidende, da auch die gründlichere Übung, die bessere Bewaffnung, die größere Kriegsbereitschaft, der schnellere Aufmarsch und die genialere Führung als wichtige Umstände bei dem Vergleich in Betracht kommen. Was die Zahl der Truppen angeht, so beträgt die des deutschen Heeres, welches, wie wir uns von vornherein gegenwärtig halten wollen, die Hauptarbeit zu thun haben würde, nach der neuesten Gestaltung der Wehrverfassung mit Einschluß des Landsturmes ungefähr drittelhalb Millionen Soldaten, von denen die bei weitem größere Hälfte vollkommen genügend geschult und in kriegstüchtigem Alter ist. Die Kriegsstärke des deutschen Heeres ohne Landsturm beträgt 1456677 Mann mit 312731 Pferden und 2808 Geschützen, wovon 744031 Mann mit 242415 Pferden und 2040 Geschützen auf die Feldarmee, 296614 Mann mit 31373 Pferden und 444 Geschützen auf die Ersatztruppen und 416032 Mann mit 38943 Pferden und 324 Geschützen auf die Besatzungstruppen kommen. Die Linieninfanterie zählt 161 Regimenter zu 3 Bataillonen, die leichte 20 Jäger- und Schützenbataillone, die Kavallerie 93 Regimenter zu 5 Schwadronen, die Feldartillerie 37 Regimenter, die Fußartillerie 31 Bataillone, die Pioniere 19 Bataillone, wozu noch ein Eisenbahnregiment und 18 Trainbataillone kommen. Die weitem Einzelheiten sind in Schriften und Zeitungsnachrichten so oft dargestellt worden, daß wir auf sie nicht einzugehen brauchen, zumal da sich von selbst versteht, daß die verschiedenen Waffengattungen in richtigem Verhältnisse vorhanden sind, und daß es den Mannschaften nicht an der erforderlichen Zahl von Offizieren und Unteroffizieren fehlt.

Grenzboten III. 1888.

Über die Wehrkräfte unsrer österreichisch-ungarischen und italienischen Bundesgenossen müssen wir etwas ausführlicher berichten. Als Österreich-Ungarn nach 1866 daran ging, seine Heereseinrichtungen nach preussischem Muster umzubilden, übernahm es keine leichte Aufgabe; namentlich war es schwer, in dem vielgegliederten und vielsprachigen Doppelstaate ein einheitliches, gut geschultes, wohl bewaffnetes und von tüchtigen Offizieren befehligtes Heer zu schaffen. Doch gelang dies in vergleichsweise kurzer Zeit. Die österreichischen Linientruppen bestehen aus 408 Infanterie- und 42 Jägerbataillonen, 41 Kavallerieregimentern mit 287 Schwadronen und 209 Batterien Artillerie mit 1529 Feldgeschützen, zu deren Ergänzung noch 102 Ersatzbataillone für die Infanterie, 42 Ersatzkompagnien für die Jäger, 41 Ersatzschwadronen und 150 Geschütze bereit gehalten werden, und die zusammen etwa 780 000 Mann stark sind, wovon rund 500 000 auf die Infanterie, 50 000 auf die Jäger, 62 000 auf die Kavallerie, ungefähr ebensoviele auf die Feldartillerie und die übrigen auf die Festungsartillerie, die Genie- und Eisenbahntuppen, die Handwerker, den Train und das Sanitätspersonal fallen. Die Dienstsprache des Heeres ist das Deutsche, d. h. alle Befehle werden deutsch erteilt, wogegen die Unterweisung der Mannschaften und der sonstige mündliche Verkehr derselben in den aus nicht deutschen Bezirken rekrutirten Regimentern vorwiegend in der Sprache dieser Bezirke stattfindet — ein Übelstand, der sich nicht vermeiden läßt, obwohl er die Gleichmäßigkeit und Einheitlichkeit der einzelnen Heeresglieder beeinträchtigt und unter Umständen ihr rechtes Zusammenwirken hindern kann. Für die Ausbildung der Offiziere ist, auch in Ungarn, während der letzten Jahrzehnte viel geschehen, und wenn sie und ihre Leute in ihren gewöhnlichen Dienstblusen nicht so schmuß und stramm aussehen wie ihre Kameraden im deutschen Reiche, so ist die Tracht doch praktisch, weil bequem und gesund, und an Pflichttreue und Schneidigkeit fehlt es denen, die sie tragen, ebenso wenig wie uns. Der leidige Streit der Nationalitäten hat, wie es scheint, nicht auf das Offizierkorps eingewirkt, es fühlt sich eins im Hinblick auf den obersten Kriegsherrn aller seiner Glieder. Neben und unabhängig von dem Linienheere bestehen zwei Landwehrkörper, einer für „die im Reichsrathe vertretenen Länder,“ wie der amtliche Ausdruck für Cisleithanien lautet, und einer für „die Länder der ungarischen Krone,“ die Honvedarmee. Diese werden zum geringern Teile aus den Mannschaften gebildet, die ihre zehnjährige Dienstzeit im stehenden Heere (drei Jahre bei der Fahne, sieben in der Reserve) beendet haben und nun noch zwei Jahre in der Landwehr bleiben müssen, zum größern Teile aus den nicht zum Dienst in der Linie herangezogenen Wehrpflichtigen, die zwölf Jahre der Landwehr angehören, aber nur ziemlich gut geübt werden, wogegen die wissenschaftliche Ausbildung der Offiziere namentlich bei der Honvedarmee mit Eifer und in ungewöhnlicher Ausdehnung betrieben wird. Die cisleithanische Landwehr zählt etwa 135 000 Mann, die in 82 Infanteriebataillone, 10 Bataillone

Tiroler Schützen und 6 Regimenter Kavallerie eingeteilt sind, die transleithanische rund 130 000 Mann, die in 92 Bataillone Infanterie und 10 Regimenter Reiter zerfallen. Diese Landwehren sollen allerdings nur mit Zustimmung der betreffenden Volksvertretung außerhalb der Grenzen der Reichshälfte, welche sie stellt und erhält, verwendet werden, doch darf der Kriegsherr in Fällen der Not eine Ausnahme von der Regel machen und die Genehmigung dazu erst später einholen. So vermöchte Österreich-Ungarn im Falle eines Krieges dem Feinde mehr als eine Million Soldaten über die Grenze entgegenzusenden, wenn es in einem Landsturm das Mittel besäße, die Punkte im Innern genügend zu besetzen, die hier gesichert werden müssen. Dazu sind jedoch erst Anfänge vorhanden, und auch diese nur in Ungarn. Das Doppelreich an der Donau leistet überhaupt auf militärischem Gebiete an sich zwar recht ansehnliches, vergleichsweise aber doch nicht genug. Allerdings genügte die vor zwanzig Jahren für den Kriegstand des Heeres gesetzlich festgestellte Zahl damals vollständig; gegenwärtig aber sollte und könnte mehr geschehen, denn jetzt entspricht sie weder der inzwischen gewachsenen Ziffer der Bevölkerung, noch den mittlerweile beträchtlich vermehrten Streitkräften der übrigen Staaten Europas. Im Sommer 1868, als der Kriegstand des österreichisch-ungarischen Heeres in den Parlamenten zu Wien und Budapest beschlossen wurde, übernahm man im wesentlichen die mit der Organisation der fünfziger Jahre bestimmte Ziffer. Diese reichte auch für die damaligen Verhältnisse hin. Es gab in Deutschland nur das Heer des Norddeutschen Bundes, neben dem im Süden eine bairische, eine württembergische und eine badische Armee bestanden, die zwar auf Grund einer Militärkonvention im Kriege an die Seite des Bundes treten sollten, von denen aber niemand mit Bestimmtheit sagen konnte, ob sie ihrer Verpflichtung auch wirklich entsprechen würden. Die russischen Heere erholten sich noch von den Wunden, die ihnen die Kriege auf der Krim, in den Donaufürstentümern und in Polen geschlagen hatten. Italien war noch im Werden, Rumänien und Serbien ebenfalls, die Balkanfrage gab es noch nicht. Die Verteilung der politisch-militärischen Kräfte war also damals ganz anders als heutzutage. Deutschland, Rußland, Italien, Frankreich, die Nachbarn Österreich-Ungarns an der untern Donau und am Balkan haben seitdem ihre Wehrverhältnisse nach Menge und Tüchtigkeit außerordentlich entwickelt. Nur die österreichisch-ungarische Monarchie ist, wenigstens in einer Beziehung, stehen geblieben. Ihre Wehrkraft ist zwar innerlich tüchtiger geworden, aber ihre Linientruppen zählen noch wie vor sechsunddreißig Jahren gesetzlich nur etwa 800 000 Mann, obwohl die Bevölkerung der beiden Staaten derselben jetzt vierzig Millionen erheblich übersteigt, und die infolge der 1868 eingeführten allgemeinen Wehrpflicht verfügbaren Massen weder im Heere noch in der Landwehr genügenden Raum finden, sodaß jedes Jahr ein starker Bruchteil derselben gar nicht zur Ausbildung im Waffendienste herangezogen werden kann. Wenn man

darauf hinweist, daß neben dem in seiner Stärke stehen gebliebenen Heere die beiden Landwehren sich in den letzten beiden Jahrzehnten zu kräftigen Organismen entwickelt hätten, die mit Beruhigung in die Schlachtordnung eingestellt werden könnten, so ist das doch nur teilweise richtig. Denn kein Sachverständiger wird sich darüber täuschen, daß Truppen mit der sehr geringen Dienstzeit der ungarischen Honveds und der österreichischen Landwehr, die in mancher Hinsicht besonders zurückgeblieben ist, nicht denselben Halt in schwierigen Lagen eines Feldzuges zu zeigen vermögen, wie Truppen mit dreijähriger Dienstzeit, die überdies in der Lage sind, sich einen größeren Bestand brauchbarer Unteroffiziere heranzubilden. Auch kann niemand daran zweifeln, daß Truppen, deren Kompagnien und Schwadronen mit drei Berufsoffizieren und einem Reserveoffizier ins Feld rücken, doch etwas besseres sind als solche, deren Unterabteilungen mit einem Berufsoffizier, oder auch gar keinem, und drei Offizieren des Beurlaubtenstandes gegen den Feind marschieren müssen. Natürliche Anstellung, allgemeine Bildung und patriotische Hingebung können viel leisten, aber in einer Welt voll materieller Schwierigkeiten und technischer Aufgaben werden handwerksmäßige Übung und Erfahrung, die genügend nur durch längeres Verbleiben bei der Sache erworben werden können, deshalb nicht entbehrlich. Es würde daher gut sein, wenn man dies beherzigte und bald dazu thäte, den ange deuteten Mängeln abzu helfen. In Ungarn wird ja auch die Notwendigkeit einer Reform in maßgebenden Kreisen schon seit geraumer Zeit anerkannt. (Nach neuern Nachrichten wird den beiden Parlamenten der Monarchie im Oktober d. J. ein neues Wehrgesetz vorgelegt werden, und es ist beabsichtigt, dieses spätestens am 1. Januar 1889 in beiden Reichshälften zu veröffentlichen und am 1. Januar 1890 ins Leben treten zu lassen.)

Auch die neue Großmacht Italien kann den Frieden in Verbindung mit dem deutschen Reiche mit sehr ansehnlichen Streitkräften verteidigen helfen. Wie bei unserm nächsten Bundesgenossen, ist hier in dem letzten Vierteljahrhundert auf militärischem Gebiete viel geändert und viel neues geschaffen worden, und es hat sich auf der Grundlage der piemontesischen Armee ein einheitliches Nationalheer entwickelt, auf welches das Land mit Stolz und Vertrauen blicken kann. Damit ist allerdings vorzüglich die Feldarmee gemeint, an die der Kriegsminister Nicotti zunächst dachte, als er am 16. Dezember 1886 vor dem römischen Parlamente erklärte, Italien sei imstande, jederzeit ohne Schwierigkeit eine halbe Million Soldaten um seine Fahnen zu versammeln und marschieren zu lassen. Nach den Listen hatte das Land damals noch weit mehr wehrfähige Mannschaften, nämlich im ganzen 902 112 Mann, die für das stehende Heer, 285 307, die für die mobile Miliz, und 1 309 709, die für die Territorialmiliz verfügbar waren. Doch waren das nur Massen auf dem Papier, von denen weit über die Hälfte nur geringe oder auch gar keine militärische Übung genossen hatten. Wie in andern Staaten, herrscht auch in Italien gesetzlich die

allgemeine persönliche Dienstpflicht für gewisse Altersklassen der Bevölkerung, ohne daß sie jedoch streng hätte durchgeführt werden können. Die nach dem Gesetze zum Kriegsdienste verpflichteten sind daher in drei Klassen geteilt. Die erste verbleibt drei Jahre bei der Fahne, gehört dann fünf Jahre der Reserve der stehenden Armee an, tritt hierauf in die mobile Miliz (Landwehr) ein und verbringt schließlich noch sieben Jahre in der Territorialmiliz, die zum Teil der deutschen Landwehr zweiten Aufgebots, zum Teil unserm Landsturm entspricht. Die zweite Klasse hat dieselben Dienstverpflichtungen wie die erste, wird aber in den acht Jahren, in denen sie dem stehenden Heere angehört, nur zu kurzen Übungen einberufen, sodaß sie nur eine notdürftige militärische Ausbildung erhält. Noch übler ist es mit den Mannschaften der dritten Klasse bestellt, welcher die weniger kriegstüchtigen Leute und die wegen häuslichen Verhältnisse zurückgestellten zugeteilt werden. Diese Klasse bleibt in den neunzehn Jahren ihrer Dienstpflichtigkeit beinahe ganz ohne Ausbildung und Übung in den Waffen und ist eigentlich nicht mehr als Material, mit dem die Territorialmiliz, wenn ein Krieg droht, außerdem verstärkt werden soll. Zur Einreihung der dienstpflichtigen Massen in militärische Verbände bestehen im Frieden 96 Regimenter Infanterie, in jedem der 12 Armeekorps 8, 12 Regimenter Bersaglieri (Schützen), 7 Regimenter Alpenjäger, 24 Regimenter Kavallerie, jedes mit 6 Schwadronen, und 12 Regimenter Feldartillerie mit je 14 Batterien zu 6 Geschützen, 6 Batterien reitende Artillerie für die 6 Kavalleriedivisionen und 8 Batterien Gebirgsartillerie, sowie was an Festungsartillerie, Genie-, Eisenbahn-, Sanitäts- und Handwerkertruppen, Train und ähnlichem zu einer modernen Armee gehört. Die Bersaglieri sind eine Elitetruppe, die namentlich im raschen Marschiren ungewöhnliches leistet. Sehr gelobt werden auch die Alpenjäger, die sich lediglich aus den nördlichen und nordwestlichen Teilen des Landes ergänzen, wo sie auch ihre Garnisonen haben, und die bestimmt sind, vor den großen Heeresmassen im Gebirge aufzuzuklären und deren Flanken zu decken, was anderwärts Aufgabe der Reiterei ist. Die italienische Reiterei genügt deshalb in bergigen Gegenden, wogegen sie bei Operationen in ebenen Landstrichen nicht stark genug zu vollständiger Erfüllung jener Aufgabe sein dürfte. Hier wird daher eine Verstärkung stattfinden müssen, und die wird wohl auch nicht ausbleiben, da es nicht an gutem Willen zu Verbesserungen fehlt. Das gilt namentlich von der Landwehr und dem Landsturm. Von ersterer, der mobilen Miliz, beabsichtigt man allmählich 162 Bataillone Infanterie, 36 Kompagnien Alpenjäger und 56 Batterien Artillerie aufzustellen, und dieser Plan ist jetzt bereits so weit verwirklicht, daß die Kadres, die Waffen und das sonst erforderliche Material dazu größtenteils vorhanden sind. Dergleichen wird an der Beschaffung einer Territorialmiliz und der Entwicklung der schon vorhandenen Anfänge zu einer solchen nach Kräften gearbeitet, und man trifft Vorbereitungen, um für den Fall des Bedarfs 320 Bataillone Infanterie,

75 Kompagnien Alpenjäger und 100 Kompagnien Festungsartillerie von diesem Landstürme bilden und ausrüsten zu können. Vorläufig wird das bereits Fertige ungefähr ausreichen, um mit Aussicht auf Erfolg Operationen außerhalb der Grenzen zu wagen; man kann dazu die weitaus größere Hälfte der 500 000 Mann des stehenden Heeres verwenden, weil der Rest mit der vorhandenen mobilen Miliz bei der Stärke der italienischen Flotte, zu welcher in der Adria österreichische Schiffe stoßen würden, zur Verteidigung der allerdings langgestreckten Küsten wahrscheinlich genügen wird. Der italienische Soldat, namentlich der aus den nördlichen Provinzen des Königreichs, besitzt vortreffliche Eigenschaften, er hat sich auch, wo er Niederlagen erlitt, immer tapfer geschlagen, ist genügsam und rasch und auf Märschen ausdauernd. Seine militärische Ausbildung läßt aber auch in den südlichen Regimentern wenig mehr zu wünschen übrig. Das Offizierkorps, das anfangs im Drange der Verhältnisse aus sehr verschiedenen Elementen, darunter auch wenig brauchbaren und achtungswerten, zusammengestellt war, ist von Jahr zu Jahr besser geworden, und gegenwärtig bildet es ein durchaus einheitliches und tüchtiges Ganze, das dem, was wir an unserm Offizierkorps besitzen, wenig nachsteht. Der italienische Offizier hat, wie der Italiener überhaupt, eine gute Haltung, die durch eine schmutze Uniform gehoben wird, er ist im ganzen begabt, rasch im Auffassen, gewandt und steht, schon weil Italien keine strenge Scheidung der Gesellschaftsklassen kennt, seinem Untergebenen von Natur gemüthlich nahe. Von einem engen, außerdienstlichen Zusammenleben der Offiziere im Regimente, wie es bei uns Regel ist, wollen die italienischen Kameraden wenig wissen. Seltsam erscheint, aber nicht selten ist es, daß man Offiziere höhern Grades mit ihrer Ordonnanz den Markt besuchen und Einkäufe für die Wirtschaft machen sieht. Aber ländlich, sittlich; auch ist das eine Nebensache, die den wesentlichen Eigenschaften des Militärs keinen Eintrag thut. Für eine gründliche Fachausbildung der Offiziersaspiranten und der jüngern Offiziere sind alle Vorkehrungen getroffen, und auch die spätere militärische Entwicklung wird eifrig und zweckmäßig gefördert. Politischer Parteigeist endlich hat in den Kreisen der italienischen Offiziere von heute so wenig Zutritt wie in denen der deutschen. Auch dort giebt es keinen Boulanger und keine Möglichkeit zu Pronunciamentos.

Zum Schluß noch ein paar Worte über die italienische Flotte, die, wie angedeutet, für die lang ins Meer gestreckte apenninische Halbinsel mit ihren beiden großen Inseln bei der Nachbarschaft des seemächtigen Frankreich von großer Wichtigkeit ist. Die Flottenliste vom 1. Januar dieses Jahres weist im ganzen 247 Schiffe auf, von denen 178 für Kampfzwecke bestimmt sind. Unter diesen befinden sich 18 Schlachtschiffe erster, 16 zweiter und 25 dritter Klasse. Unter denen der ersten Klasse begegnen wir 3 (Umberto, Sicilia und Sardegna) Panzern der größten Art von 13 298 Tonnen Displacement, 19 500 indizirter Pferdekraft und 18 Knoten Fahrt, die zwar noch im Baue sind, aber

binnen Jahresfrist fertig werden sollen. Die nächste Klasse besteht meist aus schnellen Kreuzern und vorzüglichen Torpedowiddern, die dritte aus kleinern Torpedofahrzeugen. Diese Kampfschiffe stellen infolge ihres zweckmäßigen Baupsystems, ihrer Schnelligkeit und ihrer gewaltigen Bewaffnung mit Geschützen eine Seemacht dar, die schon heute auch durch eine feindliche Flotte ersten Ranges nicht mehr von der See zu verscheuchen und ebenso wenig in einem Hafen zu blockiren ist. Nach dem Plane des Marineministers Brin wird aber Italien im Jahre 1897, abgesehen von Schulschiffen, Fahrzeugen für den Lokaldienst und kleinern Dampfern, 16 Kampfschiffe erster, 20 zweiter und 40 dritter Klasse haben, unter denen der ersten 11 nach den Mustern des Duilio und der Italia mit allen Verbesserungen der modernen Technik und den größten bis jetzt zur Ausrüstung verwendeten Geschützen, unter denen der dritten 16 Transportschiffe der neuesten Art, außerdem aber 190 Torpedofahrzeuge, 120 für die hohe See und 58 für die Küstengewässer, sowie 12 Avisos. An der Ausführung dieses Programms ist, wenn nicht in den nächsten neun Jahren Italien in einen Krieg verwickelt wird und unterliegt, nicht zu zweifeln, und ist sie erfolgt, so ist Italien eine Seemacht ersten Ranges geworden, seine Interessen im Mittelmeere sind sichergestellt, und es kann fortan seine ganze Landmacht ohne irgend welchen Abzug von vornherein zum Angriffe vorgehen lassen.



Marskarten.



ir haben Erdkarten in allen Projektionen und allen Maßstäben. Wir haben auch Karten des Mondes — in Berlin ist die berühmteste Karte des Mondes, die von Beer und Mädler, entstanden. Aber Karten des Mars? Jawohl, auch diese haben wir jetzt, und selbst ein Globus des Planeten Mars wird binnen kurzem seinen Weg von Paris, wo er gefertigt wird, nach Deutschland machen. Sehen wir uns etwas näher an, was uns diese Dinge neues gebracht haben und bringen.

Seit zwei Monaten ist der Mars wieder eine auffällige Erscheinung am Abendhimmel, er befindet sich in der größten Nähe der Erde. Er ist leicht zu erkennen an seinem roten Lichte und an dem ruhigen Glanze, der ihn vor den andern Sternen auszeichnet. In solchen Zeiten seiner größten Erdnähe lassen es sich nun die Astronomen besonders angelegen sein, die Erscheinungen seiner Oberfläche zu studiren, und es sind sowohl in den letzten Jahren als auch bei der